



Textprobe aus Das Vermächtnis der Idun

Hallo, ich freue mich Euch eine Textprobe vorzulegen und erwarte Eure vernichtende Kritik. Es handelt sich um ein Jugend Fantasy-Liebesroman für etwa 12-16 Jährige. Vielen Dank für Eure Mühe!

* * *

Eine Zeitung hing in der Klappe fest, eine Weitere und ein Werbeprospekt fielen mir zusammen mit zwei Briefen entgegen.

Einer der beiden Umschläge schwebte schwungvoll auf den nassen Asphalt. Lissi bückte sich und las den mit vornehmen Lettern bedruckten Absender laut vor: »Institut für Molekularpathologie und Gendiagnostik Genf, Abteilung forensische Genetik.« Sie runzelte die Stirn und reichte mir das Kuvert. »Der ist an dich adressiert.«

Mit einem flüchtigen Blick registrierte ich den Absender. »Bestimmt irgendwelche Werbung.« Ich legte ihn zu der übrigen Post und öffnete das kleine Gartentor.

»Forensische Genetik. Weißt Du, was die machen?« Lissi holte Luft und während sie mir folgte, schwafelte sie geschäftig weiter. »Die erstellen Abstammungsgutachten oder identifizieren Leichen für die Rechtsmedizin.«

»Ja sicher, und warum sollten sie ausgerechnet mich ...?« Ich stoppte abrupt im Satz. *Das war merkwürdig. Ich war gerade dabei die Haustür aufzuschließen, als mir auffiel, dass beide Briefe vom selben Absender stammten. Beide waren an mich gerichtet und beide sahen wirklich nicht aus, als handelte es sich um Infobroschüren für Dopingtests.*

»Hast du etwas in Auftrag gegeben?«

»Nein, natürlich nicht!« Ich konzentrierte mich auf das Schloss, öffnete die Eingangstür und lies meine Tasche in die Ecke fallen.

Lissi kam mir nach und zog sich einen Handschuh von den Fingern. »Deine Eltern?«

»Nicht dass ich wüsste.«

Ich legte die Post auf den kleinen Schrank im Flur und entledigte mich meiner Jacke und der nassen Schuhe. Mein Blick fiel immer wieder zu den beiden Briefen, welche obenauf lagen.

»Vielleicht solltest du sie öffnen.« Lissi hüpfte auf einem Bein und hatte den Fuß mit dem schwer abzuziehenden Schuh in den Händen. »Sie sind immerhin an dich adressiert.« Sie war sichtlich neugierig:

»Denkst Du wirklich?« Theoretisch machte ich keine Post auf, die mich nichts anging. Es handelte sich scheinbar um offizielle Dokumente. Vielleicht hatten meine Eltern etwas bei diesem Institut angefordert.

Ich schnappte mir die Briefe und eilte ins Wohnzimmer voraus.

Lissi kam mir nach und setzte sich neben mich auf die Couch. »Eigentlich darf niemand ohne dein Einverständnis so einen Test durchführen.«

»Vielleicht ist es ja auch gar kein Test. Vielleicht sind es ja nur statistische Erhebungsbögen.«

»Na dann ist es ja auch nicht weiter schlimm, wenn du ihn öffnest.« Lissis Logik war manchmal genauso nervend wie einleuchtend. Sie saß mit verschränkten Armen in die Polster zurückgelehnt und hatte diesen »Ist mir eigentlich egal, was du machst, aber ich würde es tun«- Blick drauf.

Ich nahm den obersten Brief und betrachtete ihn im Licht. Man konnte nicht hindurchsehen und die Gummierung schien sich nicht lösen zu lassen, ohne das Kuvert zu beschädigen.

»Mach ihn schon auf!«, bettelte sie.

Unentschlossen griff ich zu einem Kugelschreiber und steckte das vordere Ende in die kleine Öffnung am oberen Umschlagrand.

Lissi weitete die Augen und zuckte ungeduldig mit den Schultern. »Na mach schon!«, stöhnte sie, als ich zögerte.

Ich hebelte an dem Stift und riss das Papier geradlinig am Falz auf. Zwei Schriftstücke lagen darin. Am Anschreiben hing ein dünner Zettel, der Durchschlag eines labortechnischen Untersuchungsergebnisses. Ich zerzte die Dokumente aus dem Kuvert und überflog die Zeilen. Das Erste was mir ins Auge fiel, war eine der



Textprobe aus Das Vermächtnis der Idun

oberen Betreffzeilen: »Genetisches Abstammungsgutachten (short tandem repeat DNA-Analyseverfahren)«. Das Schreiben verwies auf die von mir angeblich zur Verfügung gestellten Proben und die nun darauf aufbauende, abgeschlossene Analyse. Dabei wurde noch einmal im Detail auf die Vorgehensweise und die Genauigkeit des Testverfahrens eingegangen, bis am Ende des Schriftstückes, die beiden dick hervorgehobenen Zeilen das Ergebnis der Untersuchung verkündeten. »Bei der Überprüfung aller 23 getesteten DNA-Kombinationen und dem anschließenden Vergleich kamen wir zu folgendem Ergebnis: Die DNA der Probe 1 (Herr Steve Arnold) stimmt nicht mit der DNA aus Probe 2 (Frau Harper Arnold) überein. Ein Verwandtschaftsverhältnis kann zu 100% ausgeschlossen werden.«

Entrüstet ließ ich die Arme auf meine Beine fallen und starrte die Zeilen böse an. »Das ist ein Fake!« Lissi hatte sich zu mir gebeugt und nahm mir das Schreiben aus der Hand. Das dünne Durchschlagpapier verblieb auf meinen Knien. Die Überschrift lautete DNA Band Reports. Es zeigte mehrere, mir nichts sagende, Diagramme. Vermutlich der direkte Beweis ihres Ergebnisses.

»Hier steht, dass dein Dad nicht dein leiblicher Vater ist.« Lissi studierte fasziniert die Zeilen. Meine Verwirrt- und Unsicherheit schien sie nicht zu bemerken.

»Natürlich ist er mein Vater«, protestierte ich. »Die haben garantiert die Adressen vertauscht. Ich habe nie eine Probe oder dergleichen abgegeben. An Niemand! Das muss ein Versehen sein.«

»Willst du nicht den anderen Brief noch öffnen?«

Eigentlich tat das dem auch keinen Abbruch mehr. Sicher würde es sich ebenso um ein Versehen handeln, wenn nicht sogar von diesem Stümperverein der gleiche Inhalt doppelt rausgeschickt wurde. Ich griff nach der Sendung und gab mir keine große Mühe den Umschlag vorsichtig aufzureißen. Wozu auch?

Die zwei Seiten steckten wie ein Zwillingsspaar darin. Ich zog das gefaltete Papier heraus und überflog das Anschreiben.

Als hätte ich es vorher gewusst. »Das ist nochmal haargenau das Gleiche.«

Lissi beugte sich zu mir herüber und studierte das Blatt. Im selben Augenblick als sie scharf die Luft einzog, bemerkte ich es auch. Nur scheinbar handelte es sich um dasselbe Dokument, mit dem wesentlichen Unterschied, dass die DNA der Probe 1 sich auf meine Mutter bezog. Und wieder stand in dicken Buchstaben: »Die Proben sind nicht identisch. Ein Verwandtschaftsverhältnis kann zu 100% ausgeschlossen werden.«

In mir drehte sich alles. Immer wieder starrte ich auf die Zeilen, bis sie vor meinen Augen tanzten. *Das ergab doch alles keinen Sinn. Warum sollte jemand so einen Test für mich machen? Welches Interesse hätten meine Eltern daran?* Ich ließ mich in die Kissen zurückfallen. Lissi hatte das Anschreiben beiseitegelegt und tippte auf ihrem Handy.

»Vielleicht ist die ganze Geschichte ein Schwindel. Ich meine, jeder aus der Schule kann mir zwei Seiten Papier in den Briefkasten stecken.«

»Das Institut gibt es jedenfalls.« Sie hielt mir das Handy unter die Nase. Der Internetauftritt präsentierte sich in derselben gestalterischen Aufmachung wie der Briefkopf meiner Anschreiben. »Schau mal!« Sie reichte mir das Kuvert und zeigte auf den Poststempel.«

Es gab keine Briefmarke. Die Frankierung war geduckt und das Signum der Post in derselben Farbe darüber gestempelt. Man konnte es kaum identifizieren, außer man hatte eine gewisse Vermutung und die traf eindeutig zu. Der Brief wurde ohne Zweifel in Genf aufgegeben.

»An der Echtheit der Briefe brauchst du zumindest nicht zu zweifeln.«

»Aber wer schickt Proben von uns nach Genf, in die Schweiz? Wer hat denn ein Interesse...?«

Lissi hielt mir wieder das Handy hin. »Du musst dort anrufen!« Sie zeigte auf das Display. Das Bild eines Call-Servicemitarbeiters war dort abgebildet und darunter prangte die Servicrufnummer.

»Ich soll in Genf anrufen?«

»Ja, warum denn nicht? Soll ich es machen?«

Ich blickte skeptisch auf das Handy. »Was soll ich denen denn erzählen?«



Textprobe aus Das Vermächtnis der Idun

»Du hast hier eine Vorgangsnummer«, ihr Finger glitt über eine Zahlen- Buchstabenkombination im Kopfbogen des Schreibens, »unter dieser Akte finden sie wer der Auftraggeber war oder zumindest, von wem sie ihr Geld erhalten haben.«

Mürrisch griff ich nach dem Telefon auf der Station und tippte die Nummer von Lissis Handy ab. Ich war schüchtern und in der Kommunikation mit Behörden oder Instituten nicht geübt. Diese Aktion kostete mich Überwindung.

Am anderen Ende meldete sich eine Frauenstimme mit französischem Akzent. Ich gab ihr beide Aktenzeichen. Es dauerte eine Weile und ich hörte, wie leise im Hintergrund die Tasten des Keyboards klackerten.

»()ören sie? Beide Analysen sind vo()gestern mit der Post sowohl an sie, als auch ihren Anwalt ()ausgegangen.«

»An meinen Anwalt?« Ich stutzte. *Hatte noch jemand dieses dubiose Schreiben erhalten?*»Ein Duplikat ging an ()echtsanwalt Dr. ()einrich Eschleber in Merolstein/ Burg«, flötete sie.

Merolstein war mein Geburtsort. Ich bin mein ganzes Leben noch nicht dort gewesen, wusste aber, dass meine Eltern ursprünglich aus der Stadt kamen.

»Und dieser Herr Eschleber hat die Analyse in Auftrag gegeben?«

»Nun, das kann ich nicht sagen...« Ich hörte im Hintergrund wieder das leise Anschlagen der Tastatur. »Die Erstattung lief über die Kreisspa()kasse Merolstein. Es ()andelte sich um eine Vorabüberweisung.

Stimmt etwas mit der Analyse nicht?«, fragte sie, nachdem ich nicht reagierte.

Meine Gedanken flogen kreuz und quer. *Was hatte sie gefragt? Ob irgendwas nicht stimmt? Ja, alles stimmt nicht. Ich kannte keinen Anwalt. Es gab auch keinen Grund einen DNA- Test für mich zu machen. Das alles klang nach einem bösen Traum.*

»Alles bestens«, stammelte ich wenig überzeugend.

»Kann ich ihnen sonst noch weiter ()elfen.« Die Frau an der Gegenstelle klang sichtlich bemüht, aber ich wusste nicht, was ich sie bei dieser eindeutigen Lage noch hätte Fragen sollen.

»Nein, vielen Dank, das war schon Alles!«, sagte ich immer leiser werdend und nahm den Hörer vom Ohr.

Aus der Muschel drang ein dumpfes: »De rien madame, c'est normal. Au revoir!«, dann betätigte ich die rote Taste.

Ich blieb still sitzen, obwohl Lissi mich mehrere Male eindringlich ansah und mit dem Kopf zu nicken begann. Ich brauchte eine Weile, bis ich das Gespräch verdaut hatte.

»Ein Duplikat ging an einen Anwalt in meinem Geburtsort.« Mein Bauch gurgelte. Er fühlte sich plötzlich leer und ganz unbehaglich an.

»Und der war der Auftraggeber?«

»Scheint so!«

Lissi stöhnte und verdrehte die Augen. »Hast du wenigstens einen Namen?«

»Heinrich Eschleber, Merolstein. Doktor Heinrich Eschleber.« Ich fasste an meinen Bauch. Irgendwie war mir kotzübel.

Lissi tippte wieder auf ihrem Handy und ließ wenig später sanfte Kritik über den Internetauftritt des Anwalts walten. »Einer dieser aufgeblasenen Advokaten.« Das Display zeigte einen älteren Herrn mit Bart, der in einem teuren Bürostuhl lehnte. »Den rufst du jetzt an und fragst, was das soll!«

»Was?« Ich riss die Augen auf!

»Ja natürlich, der lässt ein Gutachten über dich in der Schweiz erstellen, bestimmt um deutsche Gesetze zu umgehen. Wenn der nicht will, dass er eine dicke, fette Anzeige bekommt, wird er schon reden.« Sie nahm den Hörer und tippte die Nummer des Anwalts ein. Dann stellte sie den Lautsprecher an und übergab mir das Gerät.

Ich drückte die Taste zum Abbruch des Zielrufs. So schnell nicht! »Warte einen Moment!« Natürlich hatte sie Recht. Dieser Anwalt hatte nicht die Befugnis Nachforschungen über mich anzustellen, aber ich musste mich



Textprobe aus Das Vermächtnis der Idun

sammeln und das böse Tier in meinem Bauch besänftigen. Ich ließ mir Lissis Handy geben und studierte die Website des Anwalts. Er war Strafverteidiger und in Sachen Familienrecht unterwegs. Eine merkwürdige Kombination.

Viel gab die Internetpräsenz nicht her. Unter den eingetragenen Partnern registrierte ich die Caspeitz Gruppe, eine nach TÜV zertifizierte Detektei.

Pah! Zertifiziert! Ich las weiter: Seriös und gut ausgebildete Detektive sind dann von Nutzen, wenn die öffentliche Hand aufgrund des stark eingeschränkten Handlungsbereichs nicht mehr ermitteln darf und die Observation im berechtigten Interesse der Mandantschaft durchgeführt werden muss. Belastende Informationen und Beweismittel durch eine Detektei konnten schon oft zur Beweisführung eines Anwalts beitragen und sind oft die einzige Chance gesetzliche Ansprüche zu bezeugen, ohne sich strafbar zu machen.

Mir schwante nach welchem Schema eine TÜV zertifizierte Detektei arbeitete. *Unter seriösen Vorgaben wurden mit Hilfe der Anwälte Schlupfwinkel deutscher Gesetze umgangen und illegale Arbeitsmethoden zur Informationsbeschaffung angewandt. Hier in dem Fall eine Genanalyse im Ausland.* Ich hatte einen bitteren Geschmack im Mund und ärgerte mich vermeintliches Opfer solcher Machenschaften zu sein. Nach einer Weile griff ich zum Hörer und riskierte das Telefonat.

An der Gegenseite meldete sich eine unfreundliche Frauenstimme, die mich nach kurzen Erkundungen an ihren Chef vermittelte. Der Anwalt nuschetete und sprach so leise, dass ich es kaum verstehen konnte. Auf meine Frage hin, warum er Informationen über meine Abstammung sammelte, wurde er plötzlich ungemütlich. Seine Nachforschungen würde er im Dienste seiner Mandanten anstellen und diese wären natürlich vertraulich. Lissi pantomimte im Hintergrund, bis sie schließlich ihren Mund an mein Ohr hielt und flüsterte: »Frag ihn, ob er schon jemals etwas vom Bundesdatenschutz gehört hat! Er ist auf Anforderung verpflichtet dir alle Informationen zu deinen erhobenen Daten zu erteilen. Also, warum sie erhoben wurden und von wem.«

»Sagen sie ihrer Souffleuse«, entgegnete der Anwalt barsch, bevor Lissi überhaupt geendet hatte, »dass ich das Datenschutzgesetz kenne und sie gern mit einer richterlichen Verfügung wiederkommen kann. Bis dahin bleiben meine Akten unter Verschluss. Einen wunderschönen Tag noch!« Ich hörte das Klacken in der Leitung und dann den signifikanten Dauerton.

»Der hat einfach aufgelegt.« Ich starrte ungläubig auf den Hörer. Das Display zeigte: 1:49. Das Gespräch hatte nicht einmal zwei Minuten gedauert. Er hatte uns abgespeist, wie zwei kleine Kinder.

»Ich sag doch, das ist ein Arschloch! Diese Advokaten nehmen sich alles raus.« Lissi meckerte ungehalten weiter und wettete über die Justiz.

Ich bekam von dem wenig mit. Ihre Worte wurden von meinem Kopf wie ein begleitendes Rauschen aufgenommen. In meinen Gedanken verschwamm alles zu einem nebligen Dunst. Ich fühlte mich elend, erniedrigt, matt und erschlagen. Die Luft im Raum schien mich zu ersticken und mit kurzen Stichen mein Hirn zu foltern. Ich zog die Beine an und lehnte die Stirn auf die Knie.

Lissis Geschnatter verebbte irgendwann. Sie saß still neben mir. »Alles gut bei dir?«

Ich spürte ihre Hand auf meinem Rücken und ihr Gesicht, welches sie zu meinem Kopf gebeugt hatte. Mir lief einsam eine Träne in der Flucht zwischen Nase und Wange hinab. Sie brannte in den Augen und schmeckte salzig auf meinen Lippen. »Was ist, wenn das wahr ist?«, flüsterte ich leise, mehr zu mir selbst, als zu Lissi.

»Was ist, wenn Mom und Dad nicht meine Eltern sind?«

Sie zuckte die Achseln. »Na, theoretisch ändert das nichts. Warum sollte es auch?« Sie machte eine Pause und überlegte. »Selbst wenn der Anwalt rausbekommen haben sollte, dass du zu deiner Geburt im Krankenhaus vertauscht wurdest, du bist 16. Wen interessiert's? Deine Eltern sind die, die du festlegst. Immerhin bist du alt genug.«

Die Leichtigkeit, mit der Lissi die Veränderungen meines Lebens aufnahm, stabilisierte mich etwas. Trotzdem bekam ich den Nebel nicht aus dem Kopf. Ich stand auf und stolperte zur Terrassentür, um sie zu öffnen. Von draußen strömte mir kalte, feuchte Luft ins Gesicht. Sie fühlte sich angenehm auf der Haut an und neutralisierte



Textprobe aus Das Vermächtnis der Idun

vorübergehend den stechenden Schmerz in meinem Hirn. Ich atmete tief ein und spürte, wie die kühlen Luftmassen sich in meiner Lunge ausbreiteten. Die Welt wurde wieder klarer.

Ich suchte nach einem Anhaltspunkt um die Sicht auf die Dinge zu normalisieren. Mein Blick fiel auf das Sideboard neben der Tür. Meine Mutter hatte im selben Holzdesign einen teuren Bilderrahmen ergattert und ihr Lieblingsfoto, eine Aufnahme von uns Dreien vor den Klippen von Dover, zur Schau gestellt. Ich überragte meine Familie und stach wie Goliath zwischen Mom und Dad heraus. Ich stand mittig und umarmte schulterliegend meine Eltern. Mom, eine hübsche Frau mit Lachfältchen um die Augen, trug eine brünette, gelockte Frisur. Mein Dad war früher schwarzhaarig. Schon Mitte zwanzig lichtete sich sein Haupt und mittlerweile blitzte eine polierte Glatze auf dem Foto.

Ich jedoch war anders. Unabhängig von meiner immensen Größe zierte aus unerklärlichen Gründen weißes Haar meinen Kopf. Meine Mutter sprach von einem Gendefekt, wobei meine Haut, wie bei Albinismus üblich, keine besondere Helle aufwies. Im Gegenteil, für europäische Verhältnisse gehörte ich eher zu den gebräunten Typen und weder mein Körper, noch meine Augen waren außerordentlich lichtempfindlich.

Auf dem Bild trug ich noch eine Wallemähne, ähnlich dem Schweif eines Schimmels. Mir gefällt der Casual-Hair-Look und ich blicke neidvoll auf alle Mädels, die ohne viel Aufwand und mit elegantem Schwung ihre Haarpracht im Griff haben. Allerdings hatte ich mich vor einigen Monaten davon getrennt und trug jetzt eine gestylte Pixie-Cut-Kurzhaarfrisur. Die Seiten und der Nacken waren knapp geschnitten. Dafür hatte ich über dem rechten Auge eine sehr, sehr lange, graduierte Strähne, die mich zwar nervte, aber irgendwie cool aussah.

Viele Versuche mein Haar zu färben, scheiterten. Keine Coloration oder Tönung hatte dauerhaft auf meinem weißen Haupt gehalten. Andere verglichen mein Haar, mit dem Schopf eines Engels. Mich erinnerte es an die Strähnen einer alten Hexe. Das war auch der Grund, warum ich mich schlussendlich zu diesem radikalen Schritt entschloss.

Ich suchte weiter nach Gemeinsamkeiten oder Unterschieden in unseren Gesichtern. Mom hatte wohlgerundete Wangen, ich hingegen hervortretende Backenknochen, die auf dem Foto besonders gut zur Geltung kamen, da ich in die Kamera grinste. Zudem waren die Nasen verschieden. Sie besaß eine kleine Stupsnase, ich eine Schmale, Vornehme. Wenn überhaupt, zeigte ich Ähnlichkeit mit meinem Vater, wobei »Ähnlichkeit« auch hier ein weit hergeholter Begriff war. Seine kantige Nase endete mit einem großen Knubbel an der Spitze und die Wangen betonten schlank die Konturen seines Schädels.

Der Wind heulte plötzlich auf und wehte mir die Gardine ins Gesicht. Aus dem Flur hörte ich die Haustüre durch die Zugluft ins Schloss fallen. Mom war von Arbeit gekommen und blickte mit vollbeladenen Einkaufstaschen zum Wohnzimmer herein. »Hallo ihr Zwei!«

Lissi klimperte gerade noch auf ihrem Handy, sprang aber sofort in die Höhe und sah mich erörternd an. »Ich glaube, ich lass euch mal lieber allein.« Sie machte einen vielsagenden Blick auf die beiden Umschläge und führte mit Daumen und kleinem Finger die Ruf-mich-an-Geste an ihrem Ohr aus. Dann winkte sie kurz und hechtete an meiner Mutter vorbei in die Diele. Mom schaute ihr fragend nach, aber Lissi hatte vermutlich nicht einmal ihre Schuhe zugebunden, als sie uns ein »Tschüss« rein rief und uns verlies.

* * *

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).